

Was war da los, Herr McMurtry?

Remi McMurtry, 21, französischer Student, über Wolkenwandern: „Ich stand fast eine Stunde lang ganz allein auf dieser Spitze des Snæfellsjökull, eines Vulkangletschers im Westen Islands; kein sehr aktiver Vulkan, der letzte Ausbruch ist 1800 Jahre her. Will, der Fotograf, mit dem ich zusammen gewandert war, stand auf einer zweiten Gletscherspitze. Zwischen uns lagen etwa 120 Meter, für mich war er nur ein schwarzer Punkt. Es war kalt, so um die minus 20 Grad, schätze ich. Wir warteten darauf, dass der Himmel richtig aufklarte. Hier oben, auf 1446 Meter Höhe, ändert sich das Wetter ja schnell. Als es so weit war, stand ich plötzlich über den Wolken. Ich sah alles, die Bergkette im Osten und das weiße Meer unter mir, ich vergaß die Kälte und den Wind. Als wir mit dem Abstieg in die Wolkendecke begannen, konnte ich keine zehn Meter weit mehr sehen. Der Weg zu unserem Camp dauerte vier bis fünf Stunden, genug Zeit, um zurückzufinden in die Realität.“

WILL COPESTAKE / CATERS NEWS

McMurtry



GEHEIMDIENSTE

„Druck und Zwang: ja“

Der Ex-Spion Glenn L. Carle, 54, über Verhöre, Moral und die CIA

SPIEGEL: Herr Carle, Sie waren 20 Jahre lang bei der CIA. Was war Ihr Job?

Carle: Zum Schluss war ich stellvertretender Abteilungsleiter des National Intelligence Office for Transnational Threats, wo es um die Bedrohung der USA geht. Eine einflussreiche Stelle.

SPIEGEL: Wie ist das Leben als Spion – wie im Kino?

Carle: Die Arbeit findet oft in fensterlosen Kammern statt, Berichte schreiben, Berichte vergleichen, es ist manchmal befriedigend, aber oft nur mühsam und schwierig.

SPIEGEL: Ihr heikelster Auftrag?

Carle: Der bestand darin, einen der Top-Leute der Qaida zu verhören. Davon handelt mein jetzt erschienenes Buch.

SPIEGEL: Was für ein Mann war das?

Carle: Er war ungefähr in meinem Alter, also damals etwa Mitte vierzig. Er war sogar sympathisch. Man hatte ihn in ei-

nem Land im Nahen Osten von der Straße weg gekidnappt, im Frühherbst 2002.

SPIEGEL: „Man“ hatte ihn gekidnappt?

Carle: Nein, wir, die CIA. Aber wir arbeiteten mit einem anderen Geheimdienst zusammen. Dort war unser Mann „Gast“. Und ich verfüge über Sprachkenntnisse, die für ein Verhör wichtig waren. Welche, darf ich nicht sagen. Ich sollte ihn verhören.

SPIEGEL: Um was herauszufinden?

Carle: Das Übliche: Welche Pläne gibt es gegen die USA, welche Gruppen bilden sich?



Carle

SPIEGEL: Verhör heißt – Zwang, Folter?

Carle: Druck und Zwang: ja. Aber nicht Folter, das Wort wurde jedenfalls nie gebraucht. Wir sollten aggressiv und kreativ sein. Allerdings sind die Grenzen fließend, das gebe ich zu. Ich selbst habe tatsächlich nur geredet. Ich war aggressiv, aber ohne körperliche Zwangsmaßnahmen. Bei meinen Verhören zumindest war er davor sicher.

SPIEGEL: Haben Sie aus Ihrem Mann etwas herausbekommen?

Carle: Ja, es stellte sich heraus, er konnte zwar irgendwelche Qaida-Leute, war aber nicht Teil der Organisation.

SPIEGEL: Wurde er entlassen?

Carle: Nach acht Jahren.

SPIEGEL: So spät?

Carle: Ja. Ohne klare Vorwürfe. Unglaublich. Acht Jahre sind ein Siebtel seines Lebens.

SPIEGEL: Wo ist er jetzt?

Carle: In Afghanistan.

SPIEGEL: Denken Sie an ihn?

Carle: Täglich.

Glenn L. Carle: „Interrogator“. Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg; 448 Seiten; 22,95 Euro.

STEPHEN CROWLEY / NYT / REDUX / LAIF